

Braun, Jos., S. J., Der christliche Altar in seiner geschichtlichen Entwicklung. 2 Bde. XXIII u. 756 u. XVI u. 702 S. mit 371 Tafeln. München 1924.

Es ist die Frucht langjähriger und mühevoller Arbeit, die P. Braun in diesen zwei mächtigen Bänden mit reicher Illustration darbietet. Eine ähnliche umfassende Behandlung des Altares als der Opferstätte für die Feier des eucharistischen Mysteriums gibt es bisher in keiner Sprache. Das gesamte Material an vorhandenen Altären und die gesamten literarischen und liturgischen Quellen, die sich auf den Altar beziehen, werden hier in einer Vollständigkeit dargelegt wie nie zuvor, so daß die Forschung auch für Einzelfragen in dem Werk, besonders für die ältere Zeit bis ins 15. Jahrhundert hinein, alles wesentliche Material beisammen findet. Die Beschaffung der Vorlagen für die zahlreichen Abbildungen und die Notwendigkeit, die wichtigeren und typischen Denkmäler durch eigene Anschauung genau zu untersuchen, verlangten große Reisen in alle Länder Europas, und für diese mühevolle Sammlerarbeit sind die Forscher auf liturgischem und archäologischem Gebiete dem Verfasser noch zu besonderem Danke verpflichtet. Jetzt, wo das Material in solcher Reichhaltigkeit gesammelt und verarbeitet ist, bietet sich die Möglichkeit dar, einzelne Fragen zu vertiefen und noch allseitiger zu behandeln, da für derartige Untersuchungen eine feste Grundlage geschaffen ist. Für alle Forscher, die sich mit Liturgie, mit den kirchlichen Einrichtungen und dem religiösen Leben, mit Kunstgeschichte wie mit Religionsgeschichte und ähnlichen Gebieten beschäftigen, ist das monumentale Werk ein unentbehrliches Hilfsmittel. In dem I. Bande wird der Altar selbst behandelt nach den verschiedenen Seiten: Arten des Altares, Bestandteile, das Altargrab, die Weihe und die Symbolik. In der Darstellung selbst folgen sich die fünf Abschnitte dieses Bandes in folgender Weise: I. Abschnitt: Allgemeines (Namen des Altares; Altare fixum und Altare portatile in Gegenwart und Geschichte); II. Abschnitt: Das Altare fixum (Material, die verschiedenen Formen dieses Altars, die Mensa, der Stipes und seine dekorative Ausstattung, Zahl, Ort und Art der Aufstellung, Richtung dieser Altäre); III. Abschnitt: Das Altare portatile (Material, Gestalt, Arten, Ausstattung der Tragaltäre, die Beschaffenheit des Portatile in den Riten des Ostens); IV. Abschnitt: Das Altargrab (heutiger Brauch und historische Entwicklung des Reliquiengrabes); V. Abschnitt: Die Altarweihe (Weihe des Altares fixum, der Ritus in der Vergangenheit, Weiheinschriften, Weihe des Portatile, die Altarweihe in den Riten des Ostens, die Symbolik des Altares). Man sieht aus dieser Übersicht, daß der Verfasser seiner Darstellung nicht ein chronologisches, sondern ein systematisches Einteilungsprinzip zu Grunde gelegt hat. Wenn diese Methode den Vorteil bietet, daß jede einzelne Seite, welche am Altare und bezüglich seiner Gestalt und seiner Ausstattung zu berücksichtigen ist, klar unterschieden und in der geschichtlichen Entwicklung herausgearbeitet wird, so hat sie doch auch notwendigerweise den Nachteil, daß das geschichtlich zusammengehörige getrennt wird, daß eine genaue Übersicht über den Bestand in den einzelnen Epochen nur durch Suchen in den einzelnen Abschnitten

zu gewinnen ist und daß viele Wiederholungen vorkommen. Die Einteilung ist für ein zusammenhängendes Gesamtstudium und zum Nachschlagen über die Entwicklung der einzelnen Teile des Altares berechnet, für das geschichtliche Studium des Altares als Ganzen in den einzelnen Epochen muß der Forscher das Material zusammenstellen. Für die Benutzung des Werkes sei auf diesen Umstand verwiesen.

Zu einigen Einzelheiten möchte ich ein paar Bemerkungen machen. S. 12 ist ein Widerspruch zwischen Absatz 2 und 3, was das 16. Jahrhundert betrifft. S. 51: Arkosolien wurden fast nie zu zwei oder drei übereinander in den Katakomben angebracht; wo sich solche finden, kommt es fast immer daher, daß der ursprüngliche Boden der Gallerie oder des Kubiculums vertieft wurde. S. 55 (u. S. 65): Ich glaube nicht, daß dauernd aufgestellte Altartische im 3. Jahrhundert so selten waren, wie es der Verfasser annimmt. Als die größeren Christengemeinden im Laufe des 3. Jahrhunderts überall eigene „Häuser der Kirche“ erhielten, in denen ein ständiger und ausschließlich als solcher gebrauchter liturgischer Versammlungsraum eingerichtet wurde, hat sehr wahrscheinlich ein nur für die eucharistischen Gaben bestimmter Tisch darin seinen ständigen Platz gefunden. Wenn nach dem Zeugnisse Cyprians schon ein *pulpitum* für den Lektor darin vorhanden sein konnte, muß man es umso eher vom Altartisch annehmen. In der Kirche von Cäsarea in Palästina legte doch wohl der Bischof Theoteknus das Evangelienbuch auf einen dort stehenden Tisch, und das war die *mensa eucharistica* (S. 56, Anm. 30). Über die Altäre an den Grabstätten der Märtyrer vgl. jetzt den erst nach dem Druck des Werkes aufgefundenen Altar in der Pamphiluskatakombe aus nachkonstantinischer Zeit (s. meinen Aufsatz in der Röm. Quartalschrift 1926, S. 1 ff.); durch diesen Fund gewinnen die Angaben von Boldetti an Bedeutung (S. 64, Anm. 62). S. 118: Das schönste Beispiel eines antiken heidnischen Altarcippus als Stipes einer christlichen Altarmensa auf deutschem Sprachgebiete findet sich in der Pfarrkirche von Berdorf in Luxemburg; noch heute wird die Altarmensa getragen von einem antiken Cippus, auf dessen vier Seiten die Götter Apollo, Herkules, Juno und Minerva dargestellt sind. S. 122: Auch in St. Peter in Rom sind altchristliche Sarkophage zur Herstellung von Altären benützt worden. S. 194: Über das Altargrab in Ss. Cosma e Damiano in Rom vgl. Röm. Quartalschrift 1926, S. 231-142; das bis vor kurzem geöffnete Sepulcrum ist hier genau beschrieben. S. 223: Zu den Blockaltären aus vorkarolingischer Zeit ist jetzt der oben erwähnte Grabaltar in der Katakombe des Pamphilus beizufügen. S. 527 ff.: Die Entwicklung des Altargrabes ist nicht übersichtlich dargestellt. Die ganze Entwicklung setzt ein mit dem „Grabaltar“, d. h. mit dem am Grabe des Märtyrers oder in der unmittelbar über seinem Grabe errichteten Basilika, wo der Altar über der Grabstätte mit den Gebeinen des Heiligen aufgestellt wurde und so als dem Märtyrer geweiht erschien. (Vgl. S. 609 ff.) Dies hatte dann bestimmte Folgen bezüglich der Gestalt und der Einrichtung des Altares. (S. 530 ist der über der Ruhestätte des Job errichtete Altar ein solcher „Grabaltar“). Als im 4. Jahrhundert der Reliquienkult einen so großen Aufschwung nahm, richtete man zuerst die Reliquienaltäre in gleicher Weise ein: die Reliquien, auch wenn es nur Gegenstände waren, die mit dem wirklichen Märtyrergrabe in Berührung

gebracht worden waren, wurden in eine kleine Höhlung unter dem Boden beigesetzt, und über diesem Reliquiengrab wurde der Altar errichtet, der so den entsprechenden Heiligen ebenfalls geweiht war. Dann kamen nach und nach andere Arten der Beisetzung der Reliquien im Altarstipes oder in einer Höhlung des Blockaltares oder in der Mensa in Gebrauch. Mit der ursprünglichen Anlage des Grabaltares hängt unmittelbar die Krypta zusammen; diese ergab sich von selbst, wenn auf einem Zömeterium die über der Ruhestätte des Märtyrers dieser zu Ehren erbaute Basilika auf der Erdoberfläche errichtet wurde, so daß das Märtyrergrab sich nicht unmittelbar unter dem Altar, sondern in einer gewissen Tiefe in seinem Kubikulum verblieb. Man stieg dann auf einer Treppe zu diesem Kubikulum hinab und dieses war von selbst die Krypta in dem technischen Sinne. Ausnahmsweise lag sie sogar hinter der Apsis, wie an der Ruhestätte der hl. Viatrix und ihrer Genossen an der Straße nach Porto. Von hier aus wurde dann die Chorkrypta ein Bauglied des Gotteshauses. S. 617: Über die Frage der hl. Protus und Hyacinthus vgl. jetzt E. Josi, in der Röm. Quartalschrift 1924, S. 10 ff.

Der 2. Band behandelt in gleich ausführlicher Weise und mit noch reicheren Illustrationen die Ausstattung des Altares. Hier kommen in den einzelnen Abschnitten zur Darstellung: I. Abschnitt: Die Altarbekleidung (Namen, Alter und Verwendung, Altarbekleidungen aus Zeug, aus Metall, Vorsatztafeln aus Holz, Ikonographie des Gegenstandes); II. Abschnitt: Die Altarvelen (Alter und Dauer, Namen, Beschaffenheit und Art der Befestigung, das Fastenvelum, die Altarvelen in den Riten des Ostens, Charakter und Zweck dieser Velen); III. Abschnitt: Die Leuchterbank und die Altarstufen; IV. Abschnitt: Das Altarciborium und der Altarbaldachin (Allgemeines über kirchliche Vorschriften, Zweck der Segnung der Altarüberdachung, das Ciborium und seine Nebenarten, der Altarbaldachin, Ursprung des Ciborium); V. Abschnitt: Das Retabel (Alter und kirchliche Bestimmungen, Verbindung mit dem Altar, Material, stilistische Ausgestaltung, polychrome Behandlung, Bildwerk am Retabel, Ikonographie, Inschriften, Wandmalereien und Behänge oberhalb der Altäre, Entstehung des Retabel); VI. Abschnitt: Der Altar als Reliquienaltar und Sakramentsaltar (geschichtliche Entwicklung des Reliquienaltars, der Altar als Aufbewahrungsstätte des hl. Sakramentes, Aufbewahrung durch Aufhängen oberhalb des Altares, auf dem Altar im Tabernakel); VII. Abschnitt: Die Altarschranken (Namen, Alter, Verbreitung und Zweck der Altarschranken, ihre Beschaffenheit nach Material, Form und Ausstattung). In diesem Band kommen nicht alle behandelten Materien für die altchristliche Zeit in Betracht. Für das Altertum sind zu berücksichtigen die Altarbekleidung, die sicher seit dem 4. Jahrhundert bezeugt ist, deren Verwendung wenigstens ausnahmsweise auch für das 3. Jahrhundert nicht völlig auszuschließen ist, wie der Verfasser zeigt. Ferner ist für die ältere Zeit von besonderer Bedeutung das Altarciborium, der älteste monumentale Schmuck des eucharistischen Opfertisches. Für Rom sind sie durch die beiden Ciboriumssäulen in der Grabbasilika der hll. Nereus und Achilleus in der Domitillakatakomba seit Ende des 4. Jahrhunderts bezeugt (S. 195); es wird dies aber kaum das älteste Beispiel sein. Mit Recht lehnt der Verfasser (S. 271 ff.) einige falsche Erklärungs-

versuche über den Ursprung des Altarciboriums ab und weist auf parallele Erscheinungen in der Antike hin. Die Frage verdient eine eingehende Spezialuntersuchung mit ausführlichem vergleichenden Studium der ähnlichen Gebilde aus der spätrömischen Zeit. Auch die Altarschranken gehören in ihrem Ursprunge der altchristlichen Epoche an, wie die Beschreibung der Basilika von Tyrus bei Eusebius bezeugt.

Die monumentale Arbeit von P. Braun bietet uns so eine vollständige Darlegung und Verarbeitung des Materials, vom 16. Jahrhundert ab in entsprechender Auswahl. Die Resultate seiner Untersuchungen sind in allen wesentlichen Punkten gesichert, und für eine tiefer eindringende Einzelforschung, die für einige Fragen erwünscht ist, enthält sie einen trefflich geschaffenen und notwendigen Ausgangspunkt. Alle in Betracht kommenden Fachgenossen, Archäologen, Liturgiker und Kunsthistoriker sind ihm für sein Werk zu wohlverdientem Danke verpflichtet.

J. P. Kirsch.

Robert Eisler, Orphisch-dionysische Mysteriengedanken in der christlichen Antike. (= Vorträge der Bibliothek Warburg herausgeg. von Fritz Saxl. II. Vorträge 1922-1923, 2. Teil.) Leipzig, Berlin, B. G. Teubner 1925. Gr. 8° XIX u. 424 S. Mit 146 Abbildungen, teils im Text, teils auf 24 Tfln.

Der Verfasser tritt mit großem philologischem und archäologischem Rüstzeug an die Probleme der vergleichenden Religionswissenschaft heran. Ausgedehnte Sprachkenntnisse, namentlich auf semitischem Gebiet, und umfassender Quellenkunde für Mythen und Kultbräuche der verschiedensten Völker stellen ihn mit Männern wie Usener, Dieterich, Reitzenstein, Norden auf gleiche Linie; an Spürsinn, Findexglück, Kombinationsgabe, literarischer Gewissenhaftigkeit und methodischer Schulung überragt er manchen Vorkämpfer des philologischen Rationalismus. Die Beschränktheit und Unzulänglichkeit der vergleichenden Mythenforschung, die naturgemäß mit dem oft schwachen Analogiebeweis arbeitet und vielfach den Gefahren der Verwechslung und Mißdeutung unterliegt, zeigt sich auch hier. Die positiv gerichtete Theologie, — man denke an die Schriften von Dölger u. a. — kann trotzdem diese sammelnde und vergleichende Methode nicht ganz entbehren, weil sie reiche neue Materialien und Gesichtspunkte liefert, wenn auch die Bausteine meistens neu behauen und eingefügt werden müssen. Die messianisch-soteriologische Weltreligion des Christentums ist für uns etwas wesentlich anderes als die endgültige und untrennbare Verschmelzung von Heidentum und Judentum. Der Hauptertrag des Eisler'schen Buches kommt der Hellenistik zu gute. Kulte und Jenseitshoffnungen der Orphiker und Dionysosmysten kennen wir nur aus Fragmenten, neuerdings gesammelt von Otto Kern; hiezu erhalten wir nun in großem Umfang das künstlerische Anschauungsmaterial, die archäologischen Belege. Es zeigt sich wiederum: das polytheistische Heidentum krankte eher an zu viel als an zu wenig Religion. Der erhabene Charakter des Christentums als übernatürliche